

Freiheit des Evangeliums. So stand er heimlich im Amt. Das entsprach der Weise, in der die Kirche im Dritten Reich lebte. Bodelschwingh an der Spitze der Kirche, — das wäre eine große Täuschung gewesen. Bodelschwingh als der Mann des großen Vertrauens, zu dem sie alle kamen — das war der Weg Gottes mit seinem Diener.

Sie kamen alle zu ihm. Nicht nur die führenden Männer der evangelischen Kirche aus Nord und Süd, aus Ost und West. Es kamen auch führende Männer aus dem politischen Bereich. Es kamen die Vertreter der vernichtenden Macht, die den Kranken nach dem Leben trachteten. Bodelschwingh hat nie viel über den politischen Beitrag geredet, den er zu leisten hatte. Er sprach nicht davon, wenn Abgesandte hoher und höchster Vertreter des Dritten Reiches bei ihm in Bethel erschienen. Er sprach nicht viel von dem Kampf auf Tod und Leben, den er für seine Kranken geführt hat. Mit einem Lächeln ging er wohl den Weg über den Potsdamer Platz in Berlin zum Reichskirchenministerium. Es war für ihn ein Stück der wunderlichen Geschichte der Menschen, daß es auch im Dritten Reich so etwas wie ein »Kirchenministerium« geben mußte. Er wußte, daß dort nichts von dem geschah, was für die Geschichte des Reiches Gottes wesentlich war.

Denn er sah über alle Wirren dieser Zeit hinweg auf die kommende Herrlichkeit. Wir dürfen diesen schlichten Bericht über einige Züge aus dem Leben dieses großen Mannes nicht schließen, ohne das Entscheidende zu sagen. Bodelschwingh lebte im Warten, in der großen Freude auf Gottes kommendes Reich. Das rückte alle Fragen zurecht. Das erst gab den Dingen ihr rechtes Gewicht. Das nahm wohl die Sorgen nicht fort, aber es machte sie leicht. Christen sind Menschen, die auf den lieben Gott warten. Dieses Wort Blumhardts hat er gelebt. Wir aber danken es ihm über sein Grab hinaus, daß er uns zu der Freude Gottes geholfen hat.

TAIZÉ UND DIE ÖKUMENE

Von Jürgen Jeziorowski

Die Gründung der ökumenischen Bruderschaft von Taizé vor mehr als 30 Jahren geschah unter dem Eindruck der zerspaltenen Christenheit. So kam die Communauté schnell mit der ökumenischen Bewegung in engsten Kontakt. Das Auf und Ab dieser weltweiten kirchlichen

Strömung mit dem Ziel der größeren Einheit des Zeugnisses in einer gespaltenen Kirche prägte Taizé. Ökumenische Rückschläge wurden hier als besonders schmerzlich registriert. Stillstand, ökumenischer Rückschritt und auch die Fortbewegung in der Sackgasse wurden in Taizé schneller registriert als in den noch vielfach konfessionalistisch geprägten und belasteten Großkirchen.

Die interkonfessionelle Bruderschaft von Taizé, inzwischen auf über 80 Brüder aus verschiedenen Konfessionen angewachsen, hat die Spannung zwischen den Polen einer zerspaltenen Christenheit lange ausgehalten. Die Existenz von Taizé hat das Ärgernis erst wieder richtig ins Bewußtsein gerufen und manchen billigen Weg einer Scheineinheit verbaut. Die Konfessionalisten hatten bisher wenig Glück: weder die Parole ‚kommt doch zu uns‘ noch der Ruf ‚zurück nach Rom‘ waren erfolgreich. In letzter Zeit fällt jedoch auf, daß Taizé die Kritik an den kirchlichen Institutionen nicht mehr konsequent durchhält. Die Rücksicht auf die römisch-katholische Kirche wurde immer stärker.

Gleichzeitig wuchs die Distanz zu den Protestanten, besonders in Frankreich. Aus dem Verzeichnis der »Federation Protestante de France« hat sich die Bruderschaft vor kurzem streichen lassen. Für die französischen Protestanten ist dieser Schritt zu verkraften, aber die Rücksicht auf die katholische Mehrheit im Lande erscheint allmählich manchen übertrieben.

Tatsächlich geht Taizé zur Zeit mit der römisch-katholischen Kirche auffallenden behutsam um. Während die Kritik an den anderen Großkirchen durchgehalten wird, kann man in Richtung Rom eindeutig mildere Töne hören. Nun ist die Bemühung um den Vatikan nicht neu. Die regelmäßigen Romreisen von Frère Roger, meist in Begleitung von Frère Max, begannen mit dem Jahr 1949 und wurden intensiviert unter dem in Taizé stark verehrten Papst Johannes XXIII. Während des II. Vatikanischen Konzils waren die Brüder Roger und Max offizielle Beobachter und Gäste des vatikanischen Einheitssekretariats und seither gibt es ständige Kontakte zum Vatikan. Besondere Rücksicht verlangen die römisch-katholischen Brüder in der Communauté selbst. Erst 1969 ist diese entscheidende Öffnung erfolgt. Zehn der Brüder sind heute römisch-katholisch — unter ihnen zwei Priester, Frère Klaus aus der Bundesrepublik Deutschland und der katholische Ortspriester von Taizé, Frère Marsel.

Anfang letzten Jahres gab es ärgerliche Mißverständnisse und angebliche Äußerungen von Frère Roger über den Papst als den »universalen Oberhirten«. Da die Communauté teils zu bescheiden, teils ungeschickt mit der Publizistik umgeht, konnten hier einige Verstimmungen nicht

ausbleiben. Eine Nachrichtenagentur hatte diese Papstäußerungen völlig verzerrt, eine andere hat die Falschmeldung übernommen. Was war geschehen?

Der Prior von Taizé hatte an Weihnachten 1975 der italienischen Tageszeitung »Avenire« eine Erklärung gegeben, in der er von einem »pastore universale« im Dienst an der Einheit der Kirche sprach. Frère Roger deutete sein Bedauern darüber an, daß sich die Einheit der Kirche, Rom eingeschlossen, nur so mühsam verwirklichen lasse. Da diese Erklärung in der Bundesrepublik Deutschland nur in einer entstellten Version bekannt wurde und Schaden anrichtete, gab Roger Schutz in einem Gespräch eine Klarstellung:

»Wir erwarten uns die Aussöhnung mit unserer Mutterkirche, der aus der Zeit vor der Reformation stammenden katholischen Kirche, mit unserer väterlichen Familie, durch die der Glaube über unsere Väter auf uns gekommen ist. Aber bei dem Bemühen um die Verwirklichung dieser Gemeinschaft stecken wir in einem Dilemma, denn auch um einer universaleren Gemeinschaft willen können wir nicht mit der Familie brechen, aus der wir kommen.

Werden wir genug Phantasie und Mut aufbringen, um – ohne von jemandem die Verleugnung seiner Ursprungsfamilie zu fordern – unsere Einheit wieder herzustellen und damit Ferment zu werden für eine Gemeinschaft unter allen Menschen auf der Erde?

In dieser Situation – und viele sehen das mehr oder weniger klar – gibt es einen Christen, der uns vielleicht aus dem Engpaß herausführen kann. Ein Papst hat im 16. Jahrhundert den Bann ausgesprochen. Wird es der Bischof von Rom heute verstehen, aus seinem Dienstamt an der Gemeinschaft die nötige Kühnheit zu schöpfen, alles so zu halten, daß sich die Versöhnung der Christen vollzieht, ohne daß den nichtkatholischen Christen abverlangt würde, sich von ihren Ursprungskirchen loszusagen? Selbst wenn es um eine Gemeinschaft geht, die noch universaler, noch ökumenischer, noch katholischer wird, würde ein Verleugnen seines Ursprungs sich gegen die Liebe richten.«

In Taizé weiß man genau, daß die Krise des Ökumenismus auch von Rom verursacht wurde. Aufschlußreich ist das kleine Kapitel in »Kampf und Kontemplation« – »Ein Hirte für alle«. – Hier kommt die Verehrung für Johannes XXII. nochmals deutlich ans Licht. Der prophetische Dienst dieses Papstes sei zurückgewiesen worden, und von dort aus sei die große ökumenische Chance verpaßt worden: »Ist nicht das geschworene Schweigen, mit dem das Dienstamt des Papstes belegt wird, an der Erstarrung der ökumenischen Bewegung mit schuld? Kann sich die ökumenische Bewegung aus ihrer Blockierung befreien, wenn wir uns

auf ein weltweit zu verstehendes pastorales Dienstamt an der Einmütigkeit beziehen? — — — Wenn jede Ortsgemeinde einen Hirten braucht, um die Gemeinschaft unter denen zu fördern, die stets dazu neigen, ihre eigenen Wege zu gehen, wie können wir auf eine sichtbare Gemeinschaft aller Christen auf der Erde hoffen, wenn es keine Hirten für alle gibt?«

Hier bleiben sicher einige Fragen offen. Der Protestant, der sich lediglich vom Antikatholizismus her versteht, der vielfach das Papstamt nur vom Mißbrauch her beurteilt, der kann hier wenig mitreden. Frère Rogers gewagte Äußerungen entspringen einer Liebe zur Kirche, die gewisse Vorleistungen. Gesten der Versöhnung ohne Absicherung, nicht ausschließt. Ob die nach Taizé strömende Jugend hier mitgehen kann, bleibt offen. Taizé braucht deshalb dringend kritische Begleiter. Es braucht kritische Gesprächspartner, die diskutieren und nicht nur bestätigen.

Taizé soll Kritik schlecht vertragen, vielleicht hilft der notwendige kritische Dialog über Rom, dieses Vorurteil zu beseitigen. Man sollte auch beachten, daß Taizé im Bemühen um eine neue Sicht des Papstamtes nicht total allein steht. In dem offiziellen lutherisch-römisch-katholischen Dialog in den USA aus dem Jahr 1974 »Amt und universale Kirche« haben die lutherischen Teilnehmer unter dem Stichwort »Das Papsttum als Möglichkeit« unter anderem folgendes erklärt: »Wir bitten unsere Kirchen, sich ernsthaft die Frage zu stellen, ob nicht die Zeit für eine neue Einstellung gegenüber dem Papsttum gekommen ist »um Friedens und gemeiner Einigkeit willen« (Schmalkaldische Artikel) und noch mehr um eines vereinten Zeugnisses von Christus in der Welt willen. Unsere lutherische Lehre über die Kirche und das Amt zwingt uns zu der Überzeugung, daß eine Anerkennung des päpstlichen Primats in dem Maße möglich ist, in dem ein erneuertes Papsttum wirklich die Treue dem Evangelium gegenüber fördert und in rechter Weise eine petrinische Funktion in der Kirche ausübt. Wenn dies wirklich die Anschauung der Lutheraner ist, sollten sie dann nicht bereit sein, dies klar und in aller Öffentlichkeit zu sagen? Wir bitten die kirchlichen Gremien, die uns ernannt haben, dringend der Diskussion über die Frage höchste Priorität einzuräumen.«

Das brave Einpendeln auf Roms Kurs wäre keine Hilfe für die ökumenische Diskussion über das Papstamt. Weder den reformatorischen Kirchen noch der römischen Kirche wäre heute mit einer römisch-katholischen Bruderschaft von Taizé gedient. Die Bruderschaft muß ihren eigenen Weg weitergehen.

Oberkirchenrat Jürgen Jeziorowski, Kollenrodtstr. 64, 3000 Hannover 1